

Home news

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 61

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Bierbaum, editor of the "N.Z.Z.," graphically describes thus:—

Drei Dinge sind es, die jedem Festbesucher lange im Gedächtnis bleiben werden: Die Massenübungen, der Festzug, die Festhütte. Eine tiefschwarze Wolke lagert drohend über der Kreuzbleiche, als die Marschmusik einsetzt und der gewaltige Sektionsaufmarsch von annähernd 12.000 Turnern beginnt. Die Tribünen sind zum Brechen voll, draussen an der Grenze des Platzes steht enggedrückt ein tausendköpfiges Publikum, der Raum in der Mitte ist leer. Da schreiten die ersten Sektionen an den äussersten Enden des Platzes im Taktschritt auf den Plan, voran das eidgenössische Turnerbanner, und nun Sektion auf Sektion, Hunderte und Tausende, alle den weissen Strohhut auf dem Kopfe, das Band um die Brust, den Rock über dem linken Arm, weiss das Kleid, schwarz die Schuhe. Und diese weisse Riesenmasse mit den schwarzen Endpunkten wächst und mehrt sich, gliedert sich Kolonne auf Kolonne, Sektion auf Sektion an, die immer mehr vom Platz Besitz ergreifen, nach der Mitte drängend, musterhaft die Ordnung, exakt die Bewegung. Die Fahnen flattern, die Trommeln wirbeln, die Masse wächst, und klein und kleiner wird der eben noch leere Platz. Nach 20 Minuten ist jeder Quadratmeter mit einem Turner besetzt, und mehr als 600 Banner wehen im scharfen Westwind über dem weissen Feld. Ein Trompetensignal: In einer Bewegung werden Hut, Band und Rock links neben den Turner abgelegt, in wenigen Sekunden sind die Riesenreihen ausgerichtet und haben Abstand genommen, hell klingt der Fahnenmarsch hinaus, und die vielen Träger eilen im Laufschrift mit ihren Bannern durch die langen Reihen rückwärts zur Sammlung, ein überwältigendes Bild, das jedem Zuschauer ans Herz greift und einen Beifall auslöst, der aus dem Innersten kommt. Die Krone des Ganzen: Die Massenübungen, sie, die vorher jede Sektion einzeln zu zeigen hatte, in einer Riesengruppe, die ein Einziger auf hohem Postament befehligt. Pauken, Trommeln und Marschmusik geben den Takt an, und eine gute Viertelstunde lang kreisen die Arme, beugen sich die Knie und die Körper, gehen die Köpfe auf und ab, wenden sich die Leiber, schreiten die Füsse im Gleichtakt, als wenn ein Riesenkörper an der Arbeit wäre. Jetzt tauchen die Köpfe auf, jetzt verschwinden die schwarzen Schuhe in einer gewaltigen weissen Rumpfbeuge, und es ist als wenn der Wind über ein weisses Feld zöge und die Halme streckte, da aus der Helle die braunen Arme in die Höhe streben. Man glaubt ein Rauschen zu vernehmen und schwelgt in dieser grandiosen Leistung, die nur eine wohldisziplinierte Turnerschar fertig bringt.

Der Festzug war das zweite Hauptstück im fünftägigen Turnfest. Auch hier wieder diktierte die turnerische Disziplin der grossen Masse, verstärkt durch eine gehorsame Bevölkerung, die dem Turneraufmarsch auch in den engsten Strassen den Weg freigab. Die Ehrengäste, mit zwei Bundesräten an der Spitze, die verdienten Organisatoren, die Offiziere, Ehrendamen, fröhlichen Kinder, kostümierten Gruppen, flotten Reiterscharen, Trommler, Pfeifer und Bläser, die Fahnenchwinger und die Trachtenscharen, sie alle zogen vorbei, und ihnen folgten Hunderte von Turnerreihen mit ihren Fahnen und blumengeschmückten Trinkhörnern, die Tausende von Turnern, die den Festzug als ein Stück ihrer Pflichtübung betrachteten und stramm absolvierten. Er dauerte eine gute Stunde und machte den St. Gallern und den Tausenden aus der nähern und weitem Umgebung herbeigeilten Festbesuchern beide Male grosse Freude.

Und endlich: Die Festhütte. Ein gewaltiger, hochragender, säulenfreier Bau, der annähernd 5000 Menschen Sitzgelegenheit bot. Die Fahnen hingen auf den Galerien, und vom Vormittag an bis tief in die Nacht hinein klangen hier die Weisen, klirrten die Gläser, und tranken die Augen die dargebotenen Herrlichkeiten. St. Gallens Turner verzichteten auf den Wettkampf als Gastgeber, stellten sich aber restlos (und mit ihnen noch viel andere Vereine) dem Unterhaltungskomitee zur Verfügung, und überraschten die Festbesucher und die Turner mit einem so hervorragenden Programm, dass einem manchmal Zweifel aufkommen konnten, ob hier wirklich nur Amateure an der Arbeit seien. Eine Nummer war besser als die andere, von Darbietung bis zu Darbietung steigerte sich der Beifall und das Erstaunen, ob nun die Radfahrer ihre Künste produzierten, ob Turner in einer Wild-West Szene ihre akrobatische Springfertigkeit zeigten, oder auf hochragendem Mast als Matrosen brillierten, ob Hunderte von Darstellern eine mindestens fünf Meter hohe Vase mit klassischen Bildern schmückten, oder andere Gruppen als Fechter, Kunstturner, Boxer und Tänzer sich produzierten — jede Darbietung war ein Meisterstück, und die St. Galler bewiesen damit, dass auch ohne ein Festspiel eine anspruchsvolle und festgewohnte Menge vollauf befriedigt werden kann. Nur der

Himmel und die St. Galler werden darüber Rechenschaft abgeben können, wie sie dieses unglaubliche Kunststück fertig gebracht haben, mit dem sie volle fünf Tage lang Triumphe ernteten.

Das alles ist jetzt vorbei. St. Gallen hat sein Alltagsgewand wieder angezogen und geht wieder an seine gewohnte Arbeit. Die Stadt wollte dem Turner und dem Lande ein einfaches Fest bieten, und es ist Dank ihrer Liebe, mit der sie es schufen, ein glorreiches geworden. Dafür wollen wir ihnen beim Ausklang noch einmal aus vollem Herzen danken, und den Spruch uns merken, der die Turner und Festbesucher am Bahnhof erwartete, und der lautet:

"Gedenket, wenn vaterländisch ihr das Fest genossen,
Auch östlich Zürichs wohnen Eidgenossen."

Wir wussten das immer, wenn auch St. Gallen, wie ihr Festpräsident witzig bemerkte, "fern von Madrid" liegt. Alle guten Schweizer, hätten sie Noten auszuteilen wie die Kampfrichter, würden ihnen volle Punkte spenden und das Beste dazu: den wohlverdienten Lorbeerkranz!

Während Extrazug auf Extrazug aus der Halle rollte und die Turnerscharen in überschäumender Siegesfreude durch die Strassen zogen, wurde das eidgenössische Turnerbanner im letzten Festzug feierlich ins Rathaus geleitet. Noch einmal schmetterten die Klänge flotter Marschmusik durch die Strassen, noch einmal nahmen die vielen Komittierten, St. Gallens Jugend und St. Gallens Turner Aufstellung und gaben begeistert dem Banner das Ehrengelächel. Stadtmann Dr. Scherrer nahm auf hohem Balkon die Fahne in die Obhut der Stadt, der Freude über das prächtige Gelingen des Festes mit weittragender Stimme Ausdruck gebend, allen treuen Helfern dankend, hinunter bis zum kleinsten Schulmädchen, das mit seinen Beinchen wacker im Festzug mitgeholfen hat. Tausende wohnten dem patriotischen Akt bei und sangen bewegt die Vaterlandshymne, da die Fahne im Innern des Hauses verschwand, um hier bei guten Schweizern auf neue Fahrt zum nächsten Eid. Turnfest zu warten.

EXTRACTS FROM SWISS PAPERS.

Pro Campagna.—Seit zwei Jahren besteht in der Schweiz eine Gesellschaft namens "Pro Campagna," die zur allgemeinen Verschönerung der Landschaft durch Förderung der Erstellung geschmackvoller Neu- und Umbauten auf dem Lande, die dem Charakter der Landschaft angepasst sind und den altüberlieferten guten und tüchtigen Baugewohnheiten der Gegend entsprechend, beitragen will.

Allen denen, die auf dem Lande bauen, will die Gesellschaft in der Weise behilflich sein, dass sie die Pläne unentgeltlich prüft, begutachtet und wenn nötig in künstlerischer Hinsicht verbessert. Die Erzielung möglichst niedriger Baukosten bei gleichen Ansprüchen wird dabei besonders berücksichtigt.

Ist ein solches Haus nach dem von der "Pro Campagna" genehmigten Plan ausgeführt, so verabfolgt die Gesellschaft weiterhin eine Geldprämie oder Subvention an die Gesamtbaukosten, ausserdem soll das betreffende Haus einen künstlerischen Fassadenschmuck in Malerei oder Plastik erhalten, dessen Kosten die Gesellschaft übernimmt.

Als Mitglieder gehören der "Pro Campagna" eidgen. und kantonale Behörden, Berufsorganisationen, Firmen und Verbände usw. an, die das Unternehmen mit jährlichen Beiträgen unterstützen. Vorläufig sind in Zürich, Basel und Lausanne Bauberatungsstellen eingerichtet, wo jedermann, der auf dem Lande bauen will, unentgeltliche Prüfung und Begutachtung seiner Pläne durch künstlerisch befähigte Architekten erhält.

Zuschriften und Anfragen sind an das Sekretariat der "Pro Campagna" in Basel-Binningen, Höhenweg, oder dem Neuwilerplatz, zu richten. ("Appenzeller Volksfreund.")

* * *

Wald (Zürich).—In Wald feierte eine Frau ihren 103. Geburtstag. Sie erfreut sich noch grosser Gesundheit.

("Vaterland," Luzern.)

* * *

Rebstein.—Als der Iedige Albert Graf auf seinem Acker mittelst einer Explosion Vögel vertreiben wollte, ging die Ladung zu früh los, und der Mann wurde so schwer verbrannt, dass er im Spital den Verletzungen erlag. ("Rorschacher Zeitung.")

* * *

Der Ochse im Bett.—In einem Bauernhaus in Stetten a.k.M. ereignete sich ein seltener Vorfall. Ein heftiges, krachendes Geräusch rief kürzlich den Besitzer nach seiner Schlafkammer, wo er einen richtigen, vierbeinigen Ochsen im Bett fand. Dieser